

Aus der Bernina-Gruppe

Autor(en): **Aeppli, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nehmen sollte. Es war ein unwirklicher Rastort im saufenden Sturmwind; doch herb und gut war unser Frühstück: Brot, Bündnerschinken und Weißlinerwein waren sehr willkommen, gleich herb und gut für Leib und Geist.

Nebel, Sturm und Schnee umfing uns nunmehr ganz, und ich erinnere mich, in welch' seltsam heroischer Stimmung wir in solcher Leere, ich könnte sagen, wilder Unwirklichkeit, den Gipfel erreichten, ich in einem Taumel von Energie, vertrauend auf die Kraft und Sicherheit unseres Führers. So standen wir, den Elementen zum Trotz auf dem kampfumtobten Berg, in unserm Bewußtsein ebenso groß als klein jenen gegenüber.

Der Abstieg wurde in umgekehrter Reihenfolge angetreten, so daß ich als der erste stand. Durch Schnee und Fels hatte ich einen neuen Weg zu bahnen; denn unsere zurückgelassenen Spuren waren schon verweht und verschüttet. Zur Einsattelung zurückgekehrt, gönnten wir uns keine zweite Rast. Der Führer stellte sich wieder an die Spitze und wandte sich einem Gletscherschrunde zu, an dessen Rand wir hart vorschritten, bis eine schmale Schneebrücke es ermöglichte, in liegender Stellung über die Schlucht zu setzen. Es war ein aufregender Blick in den smaragdgrünen Abgrund, ernst stieg in mir das Bewußtsein nahen Todes auf, heiß erneuter Lebensdrang; und jähe Ausgelassenheit kam über mich, als sich Gelegenheit bot, in das am Morgen durchwanderte Gisthal pfeilschnell hinabzugleiten, wo wir denn unter Jubel und Gelächter, von einer Schneewolke eingehüllt, anlangten.

Gegen Abend wurde die Hütte erreicht. Nicht gesonnen, eine zweite Nacht in ihr zuzubringen, schickten sich meine

Gefährten mit ihrem Führer ohne Verzug an, auf der Nordseite abzustiegen, um noch bis Mitternacht zu wandern und im ersten Dorf Quartier zu nehmen. Wir verabchiedeten uns herzlich und sprachen die Hoffnung aus, daß wir in einem andern Bergsommer uns wieder zusammenfinden möchten; ich erneuerte jedoch die Bekanntschaft schon vor Jahresfrist und erfuhr in der Folge viel Freundliches und Belehrendes von ihnen.

Kaum waren sie jetzt hinter Felsen verschwunden, als mit Jauchzen die beiden am Morgen zurückgebliebenen jungen Männer sich der Hütte näherten und, mit breitem Edelweiß geschmückt, eintraten. Sie hatten es in geringer Entfernung entdeckt und trotz des stürmischen Wetters eifrig gepflückt. Wir machten es uns nun behaglich bei flackerndem Feuer, schlugen uns wärmende Decken um und hielten eine fröhliche einfache Schmauserei.

Draußen zerrissen bei sinkender Dämmerung die Wolken und hingen dann schwer und träge an den Gipfeln. Ich ging hinaus und genoß der ernstesten Verwandlung des Tages bis in die vollendete Nacht. Das Tiefland hatte sich dem Blick geöffnet. Von den Schneefeldern abwärts wuchs die Dunkelheit in Felschluchten und Wälder hinein, zum fernen großen See, in dem sich die erleuchtete Stadt spiegelte. Feterlich schön war die kalte Stille; Ruhe, so mächtigen Winden gefolgt, gab dem Gemüt wohlthätigste Sammlung und machte es tief andächtig. Sanft und voll erwachte das religiöse Gefühl, mild und ungezwungen metaphysisches Scheuen. Ich war Gott nahe, erfaßte innig seine Persönlichkeit, wie sie uns in Augenblicken der Ergriffenheit so herrlich deutlich und einzig notwendig ist.

(Schluß folgt).

Aus der Bernina-Gruppe.

Von Dr. August Reppi, Zürich.

(Mit zwei Abbildungen *).

Die gewaltigste Gebirgsmasse des Kantons Graubünden, die zugleich den höchsten Gipfel östlich vom Gotthard enthält, ist die Berninagruppe. Begrenzt ist sie im Nordwesten durch das Engadin, im Westen durch das Thal der Ordelegna und den Murettopf, im Süden durch das Val Malenco, Val Lanterna und Passo di Canciano und endlich im Osten durch den breiten Einschnitt des Berninapasses und des Berninabaches, bezw. Flazbaches. Zwischen diesen Gletscherschneefurchen bildet das ganze Massiv nahezu ein gleichzeitiges Dreieck mit einer Seite von 23—25 Kilometer und einer Fläche von zirka 250 Quadratkilometer.

Dieser Raum wird nun ausgefüllt von dem Hauptkamm der ganzen Gruppe, der vom Piz Cambrena (von den Höhen des Berninapasses) ziemlich genau westlich bis zum Murettopf zieht, von fünf Ausläufern, die nach Norden gehen und endlich von fünf Thälern, die zwischen den letztern eingebettet sind oder sie begrenzen. Von Ost nach West reihen sie sich folgendermaßen an: Vom Piz Cambrena geht nach Norden ein Sporn mit dem Munt Pers; westlich davon liegt der Morteratschgletscher; dann folgt der höchste Zug, der vom Piz Bernina über den Piz Morteratsch bis nach Pontresina sich erstreckt. Im folgenden Thale, das sich gleichfalls nach Pontresina öffnet, findet sich der Roseggletscher. Westlich davon zieht sich wieder eine geschlossene Kette vom Piz Tremoggia über Piz Corvatsch bis gegen St. Moritz und Celerina. Der nächste Höhenzug, der von Piz Güz im Süden bis an den Silvaplannersee reicht, trennt das Val Fex vom Val Fedoz. Westlich von diesem folgt endlich der letzte Ausläufer dieser Gruppe, vom Monte dell' Oro über den Pizzo della Margna nach dem oberen Ende des Silsersees ziehend.

Von diesen Bergzügen und Gletschern sind die bekanntesten und meist besuchten die beiden östlichen: 1) Piz Cambrena, Munt Pers und 2) Piz Bernina, Piz Morteratsch, sowie der dazwischen eingerahmte Morteratschgletscher. Es läßt sich nämlich auch von gewöhnlichen guten Gängern, die es nicht gerade darauf abgesehen haben, ihr Leben durch Aufsuchen neuer, noch nie probierter Wege hundertfach in Gefahr zu bringen, in diesem Gebiet eine Tour machen, die einen wunderbaren Einblick in die Schnee- und Eismwelt dieser Bergriesen gewährt. Das ist der Weg über die Diavolezza. Von den Bernina-

häusern (2049 m) geht man am Morgen recht früh fort und steigt erst über Alpweiden, dann über Felsgeröll bis zum kleinen Diavolezzafee (2579 m). Dessen Ufer werden zum Teil vom Eis, zum Teil von mannigfaltig gefärbten Felsen, zum Teil von grünen Weiden gebildet; in der regungslosen Oberfläche spiegelt sich der Munt Pers mit seinen Schutthalde und Schneeflecken. — Vom See geht es in südwestlicher Richtung über eine grobblockige Schutthalde, dann über einen kleinen Gletscher bis fast zur Pashöhe (2977 m).

Von hier bietet sich ein überwältigender Blick in die Firnmulde des Badret da Pers, des rechten Seitenarmes des Morteratschgletschers (Badret=Gletscher). Von hier aus sind auch die beiden Bilder aufgenommen, die nach Photographien des Herzogs von Sermoneta aus dem August 1885 und 1886 reproduziert sind. Das erste zeigt links den Piz Palü mit seinen drei Gipfeln: (von links nach rechts) Palü 3889 m, Muot do Palü 3912 m und Piz Spigna 3825 m, von denen drei scharfe charakteristische Gräte gegen den Gletscher hinuntersteigen. Die Einsenkung rechts vom Piz Spigna ist die Fuorella Bellavista, in der sich die Kammlinie auf 3684 m senkt. Dann folgt weiter westlich die Bellavista, ein langer Grat, dessen vier bedeutendste Gipfel auf dem Bilde alle sichtbar sind: 3800 m, 3893 m, 3894 m, 3927 m. Etwas tiefer, gerade unter dem letzten Gipfel der Bellavista liegen zwei dunkle Felswände, das ist die Fortezza.

Das zweite Bild schließt fast genau an das erste an, es fehlt dazwischen nur ein kleines Stück des Grates von der Bellavista nach Westen. Während aber das erste die Aussicht von der Diavolezza nach Süden, also die Umrahmung des Badret da Pers zeigt, haben wir im zweiten die westliche Einsenkung des Hauptarmes, des Morteratschgletschers selbst. Der erste und höchste Gipfel links auf dieser Aussicht ist der Piz Bernina (4055 m), der eine sehr schwer zu ersteigende dreiseitige Pyramide bildet. Nach rechts (Norden) senkt sich der Grat bis auf 3452 m in der Fuorella Prieblusa; dann steigt der schwarze Piz Prieblusa auf zu 3613 m, und den Abschluß bildet der breite gerundete Schneegipfel des Piz Morteratsch (3754 m).

Beide Bilder zeigen übereinstimmend sehr deutlich und in großer Schärfe die Struktur des Gletschers. Da sie im Monat August aufgenommen wurden, so ist der Gletscher, wenigstens

*) Nach Hellograbüren in dem im Verlag des Art. Institut Drell Füssli in Zürich 1894 erschienenen Prachtwerk: Le Massif de la Bernina.



Piz Bernina und Piz Morteratsch von der Diavolezza aus nach Westen gesehen; im Vordergrund der Morteratschgletscher.

im Vordergrund ganz schneefrei, und die Spalten treten auf's deutlichste hervor. Beim Vadret da Pers (Abb. 1), soweit er hier sichtbar ist, herrschen die Querspalten vor, die quer durch den Gletscher, senkrecht zu seiner Längsaxe, entstehen. Die Ursache dafür ist meistens eine Unregelmäßigkeit des Gefälls. Wenn nämlich die Eismassen in ihrer langsamen, halb gleitenden, halb fließenden Bewegung über eine steilere Böschung herunterkommen, so werfen sich solche Querspalten auf. Weiter unten, auf flacherem Boden schließen sich die Spalten wieder. — Der Morteratschgletscher (Abb. 2) zeigt ganz im Vordergrund eine andere regelmäßige Spaltenbildung, da gehen die Spalten vom Rande des Gletschers schief aufwärts, es sind sogenannte Längsspalten. — Der hintere Gletscherarm, der vom Fuß des Piz Bernina herkommt, zeigt auf dem ebenen spaltenfreien Teile noch eine dritte Erscheinung. Vogenförmige Streifen, deren konvexe Seite thalabwärts gerichtet ist, gehen quer über den Gletscher. Es sind Schmutzstreifen, die ursprünglich gerade über den Gletscher gingen, aber in diese Vogenform ausgezogen wurden, weil das Eis in der Mitte sich schneller bewegte als am Rande, gerade wie auch das Wasser in der Mitte eines Flusses rascher fließt als am Ufer. Im untern Teil, gegen den Rand des Bildes hin verwischen sie sich; dafür treten da wieder Spalten auf.

Endlich zeigt sich am westlichen Rande des Morteratschgletschers als ein schmaler, ganz dunkler Streifen die Seitenmoräne an, die aus all den zahllosen Felsstrümmern entsteht, die vom Piz Brielvusa, Piz Corvatsch u. s. w. herunterstürzen, nachdem sie durch den Frost aus dem festen Fels gelöst worden sind.

Doch nun steigen wir von der Höhe der Diavolezza herab. Wir erreichen zuerst die gewaltige Seitenmoräne des Vadret da Pers, der hier ziemlich zerrissen ist. Immerhin ist es unter der kundigen Leitung des Führers ohne große Gefahr und Schwierigkeit möglich, quer hinüber nach einem rings von Eis umgebenen Fels, der Isla Perfa zu gelangen. Da ist man mitten in der Eiseswelt drin. Rechts (östlich) ist der eben

überschrittene Vadret da Pers, der sich gleich unterhalb der Isla Perfa in ein Chaos von Eisstrümmern auflöst. Links hat man die weithin fast ebene, spaltenlose Fläche des eigentlichen Morteratschgletschers, mit dem sich der Vadret da Pers gleich unterhalb der Isla Perfa vereinigt. Den Morteratschgletscher überschreitet man daher von der Isla Perfa aus mit großer Leichtigkeit und erreicht schräg gegenüber die Bovalhütte (2459 m), von der aus ein guter Weg nach dem Ende der vereinigten Gletscher und zur Berninastraße zurückführt. Für den ganzen Weg rechnet man von den Berninahäusern bis nach Pontresina acht bis neun Stunden.

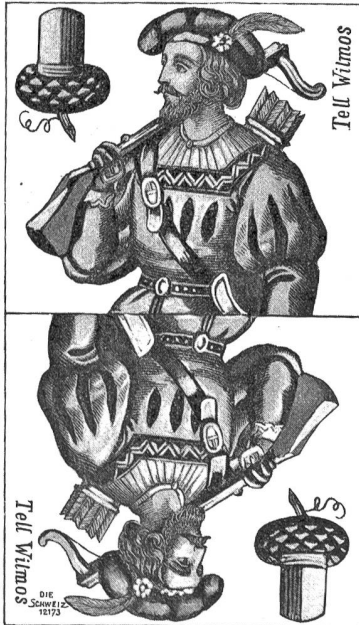
Wie an vielen Orten der Schweizeralpen, so erzählt auch hier die Sage von verschütteten und vergletscherten Alpen und erklärt so die Namen Morteratsch und Munt Pers.

In alter, alter Zeit nämlich, da der Gletscher noch viel weiter oben endete, da waren bis zum Munt Pers und bis zur Isla Perfa die schönsten Weiden. Auf diesen hütete viele Jahre ein armer Hirt, namens Aratsch, die Herden. Der Jüngling liebte eine reiche Jungfrau von Pontresina; aber ihre Eltern wollten von dem armen Hirten nichts wissen. Da zog dieser in fremde Kriegsdienste, um dort, wenn nicht Reichtum, doch wenigstens Ehre zu erwerben. Das Mädchen versprach ihm, auf ihn zu harren bis zu seiner Wiederkehr. — Aber der Jüngling blieb lange, lange aus, und die Eltern zwangen schließlich ihre Tochter zur Ehe mit einem rohen, aber reichen Manne. Sie hielt es nicht lange aus und starb gebrochenen Herzens. Als der Soldat, der indessen zum Hauptmann vorgehoben war, zurückkehrte und den Tod seiner Geliebten vernahm, zog er nach der Alp hinauf und ward nicht mehr gesehen. Die Seele der Jungfrau aber konnte im Grab keine Ruhe finden. Des Nachts hörten die Hirten auf der Alp oft ein Seufzen in den Lüften und eine Stimme, welche rief: „Mort Aratsch! Mort Aratsch!“*) Manchmal gewahrten sie dann auch einen Schatten, der in den Milchfelsen schwebte

*) „Aratsch ist tot!“



Tells Apfelschuss. Delmalerei auf einem Bienenkasten, etwa 1/2 natürlicher Größe.

„Eichelbub“
aus einem ungarischen Kartenspiel.

halben Jahrtausends (15.–20. Jahrh.) mit Berücksichtigung der Wechselwirkung der Tell-Poesie¹⁾. In dem recht stattlichen Künstlerregister vermiffen wir an unserm Orte den Namen des jungen St. Galler Malers Richard Schupp, dem die „Schweiz“ einen kraftvollen Tellkopf dankt, der ja einigermaßen an die bereits typisch und volkstümlich gewordene Schöpfung Kitzlings erinnert, aber doch auch wieder von durchaus selbständiger Auffassung zeugt.²⁾ — Was wir beifolgend unsern Lesern bieten, ist allerdings weit entfernt, auf künstlerischen Wert Anspruch zu erheben; dafür ist es immerhin von volkstümlichem Interesse und kann zeigen, wie unser Nationalheld eine populäre Gestalt ist auch außerhalb der Grenzen unseres Landes. Nebenstehenden „Eichelbub“ entnehmen wir einem ungarischen Kartenspiel, während die Apfelschusszene

¹⁾ Mit 4 Kunst-Beilagen und 54 Original-Reproduktionen. Luzern, Schw. Dörfelchals Buchh., und Leipzig, Ed. Nevenarius 1902. Fr. 5.—

²⁾ Schupp's Zeichnung ist in Vierfarbendruck wiedergegeben als Titelblatt von Heft 22 23 des vierten Jahrgangs der „Schweiz“ (1900).

und dort mit dem hölzernen Löffel den Rahm kostete. Die Hirten liehen den Geist gerne gewähren; denn nie gaben die Kühe so viel Milch, war der Rahm so süß und geriet der Käse so gut, als wenn der Geist den Milch Keller besuchte.

Aber einst kam ein roher Senn auf die Alp, der nichts von solchem Aberglauben wissen wollte. Er packte dem Geist auf, und als er das erste Mal wieder erschien, jagte er ihn fort mit den Worten: „Hier soll niemand mehr den Rahm kosten als ich allein!“ Der Geist verschwand im nächtlichen Dunkel; aber nun brach heulend und brausend der Sturm los; unter donnerndem Krachen lösten sich hoch oben die Eismassen des Gletschers und verschütteten die Alp, sodaß das freche Wort des Sennen wirklich in Erfüllung ging. — Seit her heißt der Gletscher Morteratsch und der Berg auf der Ostseite: Munt Pers, das ist der verlorene Berg.

Zur Tell-Ikonographie.

Mit zwei Abbildungen.

Vor kurzem hat Dr. Franz Heine mann in Luzern eine schon ihrer Reichhaltigkeit wegen sehr wertvolle „Tell-Ikonographie“ erscheinen lassen mit dem Untertitel: „Wilhelm Tell und sein Apfelschuss im Lichte der bildenden Kunst eines

vom Stirnbrett eines salzburgischen Bienenkästchens herrührt. Das Flugloch wurde in primitiver Weise durch Ausfagen des Brettchens und Abbrechen des zwischen beiden Schnitten befindlichen Teiles gewonnen, wodurch nebenbei auch Gefälers Burg „gebrochen“ wurde. Im ganzen österreichischen Alpengebiet ist das Bemalen der die Bienenkörbe vertretenden Kästchen, die meist flache Form aufweisen, gebräuchlich. Weil jeweilen während der Blütezeit des Buchweizens, des sog. „Haiden“, der Grika u. s. w. die Bienenbestände auf Wagen „zur Weide“ geführt werden, sind irgendwelche Erkennungszeichen an den Kästchen notwendig; auch auf die Bienen wirken die bunten Farben. Und die ländlichen Künstler, unter denen sich namentlich karglich besoldete Schulgehilfen und Lehrer auszeichnen, haben denn auch auf diesem Gebiet die drolligsten und interessantesten Motive ausgeheckt, gelegentlich zu 15 Kreuzer das Stück. Bereits im ersten Band des Schweiz. Archivs für Volkskunde (1897) S. 318 f. hat der seither verstorbene Seminarlehrer J. G. Rothbach in Rüschach bei Zürich hingewiesen auf diese österreichischen Bienenbrettchen und über die Darstellungen u. a. Folgendes bemerkt: „Die mehr oder weniger volkstümlichen, rohen oder feinern, in sehr verschiedenen Manieren und Farben ausgeführten Malereien stellen biblische Geschichten, kirchliche Zeremonien, Heilige, aber auch Tiere, Früchte, Blumen, Landschaften, Gebäude u. s. w. dar, und in mutwilligen Schildereien lustiger Vorkommnisse und allegorischen Darstellungen macht sich ein derber Volkshumor geltend.“ — Die im „Archiv“ abgebildeten Brettchen zeigen „Samson“, auf dem die Philister herumkletterten, und das Begräbnis eines Jägers durch Jagdtiere. Einen unserer Männer ziert eine ganze Kollektion von etwa vierzig solchen bemalten Brettchen. O. W.

